

# DIE LIEBIGSCHULE – Bockenheim 1895–1913

NOTIZEN ZUM DENKMALSCHUTZ

PROFANBAUTEN

HEIKE KAISER

STADT FRANKFURT AM MAIN

DEZERNAT PLANUNG

DER STADTKONSERVATOR



Die kurhessische Stadt Bockenheim um 1850 auf einem Stich von C. Köhler (HM C 40307)

„Die Sache mit Bockenheim kommt immer noch schlecht vom Fleck; in der vorigen Sitzung ist die Debatte, in der die alte, kurzsichtige Opposition wieder lebhaft hervortrat, noch nicht zu Ende gebracht und geht nächsten Dienstag weiter. Geduld ist doch die wichtigste Eigenschaft im Leben, deren Erlernung freilich schwer genug ist, so alt man auch dabei wird, ...“ Diese Zeilen schrieb der Frankfurter Oberbürgermeister Franz Adickes noch am 2. Februar 1895 in einem Brief an seine Familie. Nur drei Tage später setzten er und Dr. Hengsberger, der Bürgermeister der Stadt Bockenheim, ihre Unterschriften unter den Eingemeindungsvertrag. Seit seinem Amtsantritt im Jahr 1891 hatte es der geradz visionär begabte Adickes mit seiner zielstrebigem Eingemeindungspolitik verstanden, Frankfurt am Main aus der Enge seines Stadtgebietes herauszuführen und zu einer Großstadt in wirtschaftlicher wie kultureller Hinsicht zu machen. Die Eingemeindung Bockenheims betrieb er insbesondere wegen der noch ungelösten Entwässerungsfrage für die Stadt Frankfurt am Main.

Die nun nach 1895 einsetzende rasche städtebauliche Entwicklung von der Kleinstadt Bockenheim zum Stadtteil der sich damals nach allen Seiten ausdehnenden Großstadt Frankfurt am Main darf als das Verdienst des weitsichtigen Oberbürgermeisters Adickes gelten. In seine Amtszeit fiel 1900 der Aufbau der Akademie für Handels- und Sozialwissenschaften, aus der 14 Jahre später die Universität hervorgehen sollte, an dem von ihm großzügig angelegten äußeren Anlagenring. Auf sein Betreiben hin wurden die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft mit ihrem berühmten Museum und der Physikalische Verein an der Senckenberganlage angesiedelt, die zusammen mit reichen Bürgerstiftungen den eigentlichen

Ausbau zur heutigen Johann Wolfgang Goethe-Universität ermöglichten. Er war auch die treibende Kraft für den Bau der Festhalle 1907–09, die den Ruf Frankfurts als Messestadt festigte und die Bedeutung des Messegeländes begründete. So entstand eine Reihe von markanten Bauwerken, die bis zur Gegenwart das Bild Bockenheims prägen. Auch räumlich verschmolz der neue Stadtteil bald mit dem unmittelbar angrenzenden vornehmen Westend. Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden entlang der Bockenheimer Landstraße zahlreiche Landhäuser der reichen Frankfurter Familien. Privatunternehmen richteten in diesem Villengebiet kurz hintereinander 1858 den Zoologischen Garten (der 1874 als Tiergarten auf das Areal der

Franz Adickes 1846–1915 (HM C 19425)



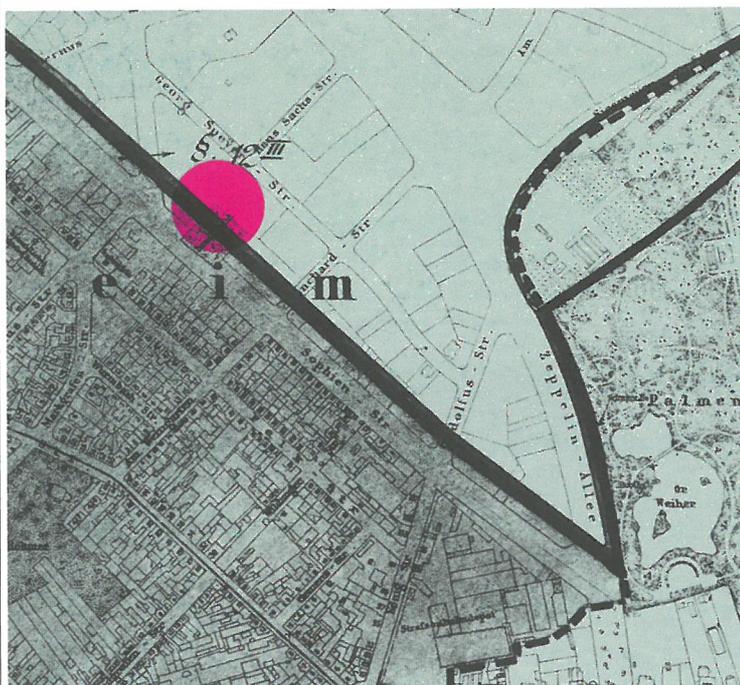
Villa an der Zeppelinallee



Blick von der Sternwarte nach Norden auf die Senckenberganlage

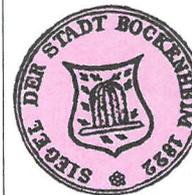


Das Senckenbergmuseum



Der geplante Standort der Liebigsschule auf einem geometrischen Plan von Frankfurt am Main und Umgebung (1909) mit den neu ausgewiesenen Baugebieten an der Zeppelinallee und der Victoriaallee (Senckenberganlage) zwischen den Stadtteilen Bockenheim und Westend

Die Siegel der Stadt Bockenheim im Zeichen des Bienenkorbs



# DAS SCHULBAUWESEN in Frankfurt am Main

Pfingstweide im Osten der Stadt verlegt wurde) und 1869 den Palmengarten ein, was wiederum den Bau vieler nobler Wohnhäuser zur Folge hatte. Gleichzeitig strebte Bockenheims weit weniger vornehmer kleinbürgerlicher Wohnungsbau nach Osten. Im Zuge der Trassierung der Zeppelinallee 1910, die von Max Bromme als Teil des von Adickes geschaffenen Anlagenrings parkartig

Frankfurt am Main verfügte bereits Ende des 19. Jahrhunderts über eine stattliche Anzahl neuer Schulbauten, die zum überwiegenden Teil dem seit 1873 amtierenden Stadtbaurat G. Behnke und seinen Mitarbeitern, den Bauinspektoren G. A. Koch und G. Rügemeier zu verdanken waren. Die Anforderungen an Architektur und Ausstattung moderner Schulen fasste Behnke in einem Band des 1899 in

Lübeck war, zum Frankfurter Stadtbaurat gewählt. Während Behnke noch die Entwürfe fast aller unter seiner Amtsleitung realisierten Schulen selbst gefertigt hatte, beschränkte sich sein Nachfolger auf den Entwurf der beiden Bürgerschulen an der Wiesenstraße und Vorentwürfe für die Bismarck-Mittelschule (1907) an der Varrrentrappstraße – vollendet von Stadtbaumeister Grörich –, für die Textor- und Schwanthalerschule (1908) an der Textorstraße – ausgeführt von Stadtbaumeister Richter – und für die Linné- und Wittelsbacher-schule (1909) an der Linnéstraße, die Stadtbaumeister Moritz fertigstellte. Über ein Dutzend weitere Schulneubauten entstanden bis 1914; Entwurf und Ausführung überließ er aber im Wesentlichen seinen Mitarbeitern, zu denen auch die Stadtbauinspektoren Wilde, Berg und Kanold sowie Magistratsbaurat Reinicke zählten. In der zweiten Hälfte seiner bis 1925 dauernden Frankfurter Amtszeit wandte sich Schaumann dann vom Schulbau ab und machte sich, gemeinsam mit Gartenbaudirektor Max



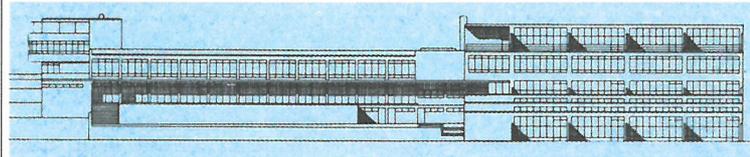
gestaltet wurde, griff die noble Bebauung des Westends auf Bockenheimer Areal über und gab dem neuen Stadtteil einen Hauch exklusiver Eleganz. Unmittelbar am Rande dieses neu geschaffenen Wohnviertels realisierte die Stadtverwaltung ein weiteres Eingemeindungsversprechen des Oberbürgermeisters. Die Liebigschule erhielt zwischen Georg-Speyer-Straße und Sophienstraße eines der modernsten Schulhäuser der Zeit.



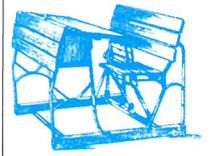
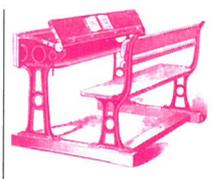
Adickes hatte zuvor nicht weniger für die Höhere Töcherschule Bockenheims gesorgt, die mit der Viktoria-schule (1906) an der Senckenberg-anlage einen Prunkbau bekommen hatte. Außerdem ließ er die für die damalige Zeit in Ausstattung wie Zielsetzung bahnbrechenden Berufsschulen an der Hamburger Allee entstehen. So führte Adickes die Tradition des Bockenheimer Schulwesens mit den Mitteln des fortschrittlichen Frankfurter Schulbaus weiter.

Stuttgart erschienenen „Handbuchs der Architektur“ zusammen. Seine Ausführungen zum allgemeinen Schulbauwesen hatten fast unverändert Gültigkeit bis Mitte der 1920er-Jahre, als der Frankfurter Stadtbaurat Ernst May und der Wiener Architekt Franz Schuster dem Schulbau grundlegende neue Impulse mit dem Bau der ersten Freiflächenschulen gaben. Im Jahre 1903 wurde der Architekt G. Schaumann, der zuvor Baudirektor und Konservator in

Bromme, als Schöpfer des Waldstadions an der Mörfelder Landstraße und Architekt des Stadionschwimmbades einen Namen. Der Neubau der Liebigschule zählt zu den letzten Schulen, die während der ersten Amtsperiode des Stadtrats Gustav Schaumann verwirklicht worden sind. Als die Liebigschule am 16. Oktober 1913 endlich ihr eigenes Schulgebäude beziehen durfte, blickte sie jedoch bereits auf eine überaus bewegte Vergangenheit zurück.



„Reformschule“ am Bornheimer Hang 1929 als Freiflächenschule von Ernst May und Albert Loecher ausgeführt



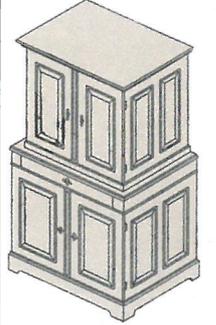
Subsellien mit beweglichen Sitz- und Tischplatten auf eisernen Gestellen um 1900

Die Liebigschule 1913. der hohe Dachaufbau über dem Haupttrakt trug nicht nur die Schuluhr, sondern erhielt auch eine zugängliche Plattform zum Zwecke astronomischer Beobachtungen



Zeichentisch um 1900

Die Bonifatiuschule an der Hamburger Allee



Klassenschrank um 1900



Schulklasse um 1930

# DIE LIEBIGSCHULE - Der Neubau von 1913

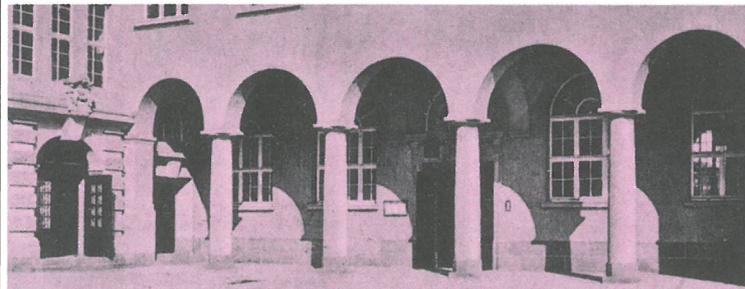
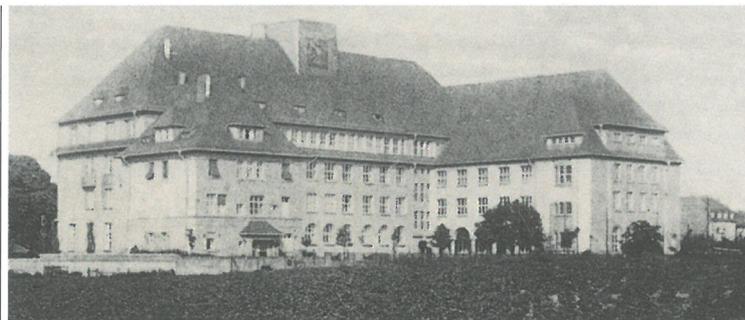
Der Ursprung der Anstalt geht in das Jahr 1855 zurück, als am 18. Juni die Höhere Bürgerschule von der allgemeinen Bockenheimer Volksschule abgetrennt wurde und ihr Domizil an der Ecke Schloß- und Stern-gasse hatte. 1877 ging daraus die Bockenheimer Realschule für Jungen hervor, die den „Schulpalast“ an der Falkstraße bezog. Dieser Neubau musste bald mit der Falk-Mittelschule geteilt



werden, und die daraus entstandene Raumnot ließ erste Wünsche nach einem eigenen Schulhaus laut werden. Zur Zeit der Eingemeindung und in den folgenden Jahrzehnten bauten die Pädagogen und Vorkämpfer der deutschen Bildungsreform Max Walter und besonders Franz Dörr als Direktoren die Realschule systematisch zunächst zur Oberrealschule (1913), später zur anerkannten Vollanstalt (1916) aus. 1898 erhielt die Bockenheimer Oberrealschule zu Ehren des berühmten Chemikers Justus von Liebig ihren neuen Namen Liebigschule. Oberbürgermeister



Adickes und sein Schuldezernent Prof. Dr. Julius Ziehen erkannten die erfolgreiche Arbeit der Schule an und gaben ihr ein großzügiges Schulgebäude nach den Vorstellungen des Direktors und des Kollegiums.



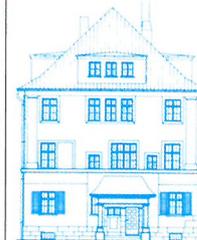
Mehrere Bauplätze waren – schon seit 1908 – in Erwägung gezogen worden, ehe man sich auf das Grundstück auf dem Areal der neu erschlossenen Ginnheimer Höhe einigte. Die Projektierung des Gebäudes erfolgte zunächst in der IV. Hochbauinspektion durch Bauinspektor Kanold, um nach dessen Wegzug 1911 von Stadtbaumeister Adolf Theodor Moritz unter Beibehaltung des Grundrisses weiterbearbeitet zu werden. Ihm zur Seite standen die Architekten Oberle und Simon, die örtliche Bauleitung hatte Architekt Schober. A. T. Moritz (\*1873–†1927) war seit 1905 Stadt-

baumeister in Frankfurt am Main. 1913 übernahm er die Stelle des Magistratsbau-rats Reinicke. Außer der Liebigschule entwarf er die Selektenschule (1908), die Linné- und Wittelsbacher Schule (1909) sowie die

Ziehenschule (1914), und am Entwurf der Helmholtzschule war er als Nachfolger Reinickes maßgeblich beteiligt. Die nun für den Neubau der Schule vorgesehene Liegenschaft begrenzte nordöstlich die Georg-Speyer-Straße, südwestlich die Sophienstraße. Schule, Dienstwohngebäude und Turnhalle bildeten eine Baugruppe um den großen Schulhof, der sich zur Ginnheimer Höhe hin öffnete. Ein kleiner Pausenhof lag an der Südseite, und ein botanischer Garten mit Pavillon und Wasserbecken ergänzte die Anlage. Vom Haupteingang gelangte man in das Vestibül, geschmückt von einem Bronzerelief Liebigs. Zwei Haupttreppen verbanden die einzelnen Stockwerke, die Raum für 18 Klassen und mehrere Hörsäle für Naturkunde, Physik und Chemie mit den Vorbereitungs-zimmern sowie einen Festsaal boten. Äußerlich blieb das Schulhaus eher schlicht, roter Sandstein und gelbe Putzflächen bestimmten die Fassaden. Im Innern aber wurde durch farbige Behandlung der Decken und Wände eine einzigartige Wirkung erzielt.

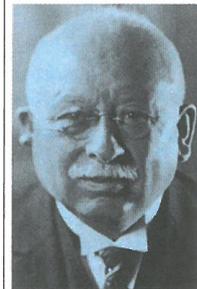


Die Liebigschule  
Das Dienst-  
wohngebäude



Der „Schulpalast“ an  
der Falkstraße

Arkaden vor der  
Turnhalle



Max Walter

Julius Ziehen



Das Vestibül

# DIE LIEBIGSCHULE wird Max-Beckmann-Schule

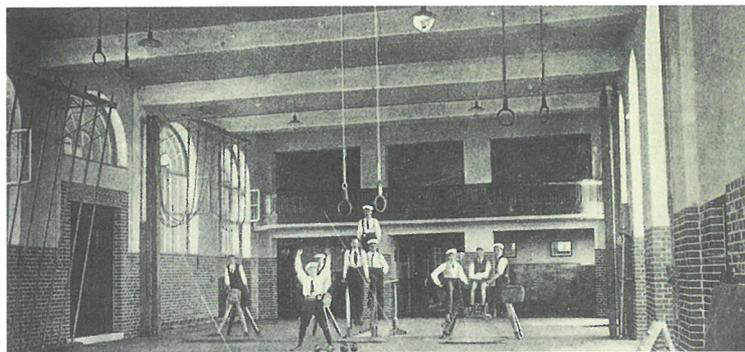
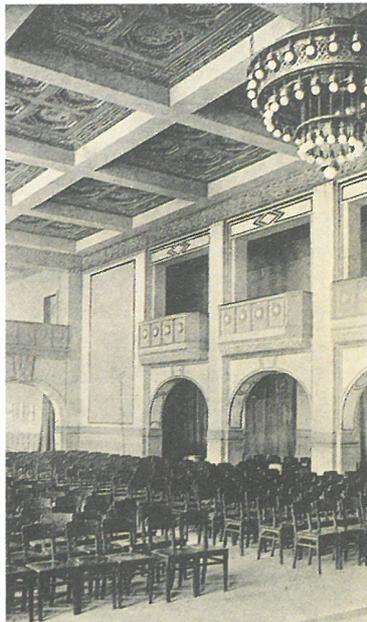
Die ästhetische Erziehung der Jugend war ein besonderes Anliegen des Direktors Franz Dörr, die er mit der geschmackvollen Ausgestaltung der Schule zu erreichen suchte. In der Baubeschreibung heißt es dazu: „Die in einfacher Technik ausgeführten Malereien sind geeignet, mit wenigen Kosten eine anheimelnde Wirkung bei den Schülern zu erzielen, außerdem aber erzieherisch auf die Jugend einzuwirken und auf diese Weise die künstlerische Kultur zu heben, wozu die Schule schon ein gutes Teil beitragen kann.“ Besonders reich war die Aula als Festsaal gestaltet. Die Wirkung des Raumes dominierten die bemalte Kassetendecke und die großen, mit bunter Bleiverglasung versehenen Fenster. Das Aulaportal bestach durch reichen plastischen Schmuck, und der kleine Vorraum durch die intensive farbige Gestaltung. Auch die Wandelhalle schmückte aufwändiger Dekor. Die Wände der Korridore wurden im unteren Drittel mit gelbrot glasierten Platten belegt, zum Teil auch mit kräftig bemaltem und strukturiertem Pressputz. Die Fußböden erhielten graue



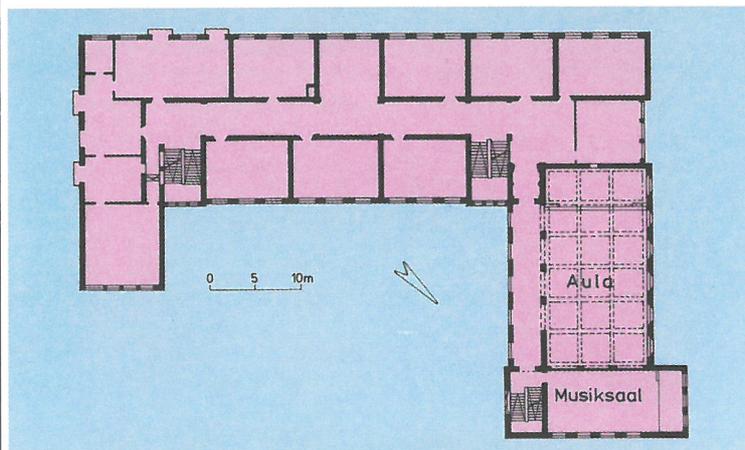
und rote Steinzeugfliesen. In den Haupttreppenhäusern arrangierten sich Wandbilder und Trinkbrunnen zu kleinen Kunstwerken. Es war den Architekten also ein prachtvolles Gebäude für über 300 Schüler gelungen, das den modernsten pädagogischen Anforderungen genügte und damit die Baukosten von fast 900.000 Mark rechtfertigte. Die feierliche Eröffnung des Monumentalbaus übernahm der neue Oberbürgermeister Voigt als Nachfolger des 1912 aus gesundheitlichen Gründen zurückgetretenen Adickes. Die Arbeit der Schule, die sich ganz im Geiste ihres Namenspatrons der Pflege und Förderung der

Pressputzdekor der Korridorwände

Grundriss 2. OG  
(Zeichnung:  
Dallendörfer)



Naturwissenschaften widmete, wurde schon 1914 durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen. Zwei Gedenktafeln, die 1919 nach Entwürfen Prof. Linnemanns hergestellt worden waren, erinnerten an die gefallenen Schüler und Lehrer. Nachdem 1920 Direktor Dörr in den Ruhestand getreten war, führte sein Nachfolger Dr. Theodor Zeiger dessen Reformwerk fort. Noch bevor 1925 die große preußische Schulreform durchgeführt wurde, hatte die Liebigsschule trotz einiger Notjahre viele ihrer Ideen bereits vorweggenommen und verwirklicht. Die Schülerzeitung „Der Bienenkorb“, die 1925–33 erschien, galt als Beweis für die Aufgeschlossenheit der Anstalt, denn damals hatten nur wenige Schulen ein solches Organ. 1928 erlebte die Schule mit der Übernahme der Rödelheimer Realschule noch einmal einen Aufschwung, ehe die politischen Umstände nach 1933 die Anstalt in einen Krisenzustand brachten, der sich mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges noch verschärfte und schließlich in der Zerstörung weiter Teile des Schulhauses am 22. März 1944 gipfelte.

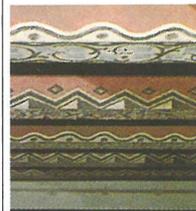


Direktor Franz Dörr

Direktor  
Theodor Zeiger



Die Aula  
Das Lehrerzimmer



Bemalte Unterzüge  
im Flur

Die Turnhalle

Der Modellier- und  
Pappraum

Der Chemiesaal



Dekoration der  
Rabitzbögen in der  
Wandelhalle

# DIE MAX-BECKMANN-SCHULE - Oberstufengymnasium



Das Dach der Liebigsschule brannte völlig ab, Bombentreffer ruinierten Direktorenzimmer und Sekretariat, Biologie-Sammlungen und sämtliche Akten wurden vernichtet. Der Schulbetrieb, der während des Krieges ausgelagert war, konnte erst am 7. Januar 1946 in den notdürftig hergerichteten Räumen wiederaufgenommen werden. Da fast alle höheren Schulen zerstört oder stark beschädigt waren, fanden auch die Helmholtz-, die Klinger-, die Musterschule und zwei Berufsschulen im Gebäude der Liebigsschule ihre vorläufige Heimstätte. Nur die Klingerschule sollte längerfristig mit der Liebigsschule verbunden bleiben.

Die Reparaturen am Schulgebäude schritten nur langsam voran. Da das Dach nicht regensicher war, blieben das oberste Stockwerk, die Chemie- und Physikräume, vor allem aber der noch völlig erhaltene Festsaal dem Verfall ausgesetzt. Auch die Turnhalle stand lange Zeit wegen der Besetzung durch die Bizonenverwaltung dem Schulbetrieb nicht zur Verfügung.

oben:  
Der Westflügel der Liebigsschule 1986

Die Wandelhalle und die ruinierte Aula 1986

Die Zahl der Schüler stieg bis 1953 schließlich durch weitere Einquartierung auf über 4.500 an, aber erst 13 Jahre später zog die Liebigsschule in einen Neubau an der Kollwitzstraße um. Die Alte Liebigsschule blieb als Ruine zurück und wurde erst in den Jahren 1986 bis 1990 für die Max-Beckmann-Schule wiederhergestellt und innen wie außen durch das Hochbauamt der Stadt und das Architekturbüro R. von Steinbüchel-Rheinwall restauriert.



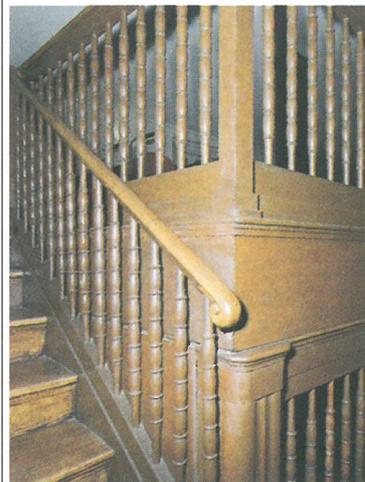
Das steile Schieferdach wurde wieder aufgebaut, und auf dem südlichen Pausenhof nimmt ein Anbau mit Dachterrasse die moderne Sporthalle auf. Die alte Turnhalle erfüllt als Gymnastiksaal heute ihre neue Funktion. Das Raumprogramm wurde sonst nur wenig geändert. Neben den Klassenzimmern konnte das Lehrerzimmer mit der Originalmöblierung ebenso erhalten bleiben wie die Wandelhalle, die originelle, zweigeschossige Bibliothek und die Aula. Deutliche Eingriffe in die Bausubstanz erforderten allerdings die Unterbringung des Sekretariats im

Erdgeschoss, der Einbau von Brandschutztüren in allen Fluren, die Montage eines Aufzugs, dem der Aufgang zur Turnhallenempore zum Opfer fiel, und schließlich die Erneuerung der nicht mehr tragfähigen Decke über dem dritten Obergeschoss für den rekonstruierten Dachstuhl.

Die Fassaden erhielten einen neuen Verputz, der in Zusammensetzung, Oberflächenstruktur und intensiver Farbigkeit dem Originalbefund entspricht. Alle Sandsteinflächen wurden



überarbeitet, nur das profilierte Hauptgesims unterhalb der Traufe, ursprünglich ebenfalls aus Naturstein, besteht heute aus vorgehängten Betonfertigteilen. Von den alten Holzfenstern blieben nur wenige erhalten, der überwiegende Teil wurde erneuert.



Ausschnitte aus der Kassettendecke der Aula vor und nach der Wiederherstellung

Die Schule nach der Sanierung 1993

Das Lehrerzimmer 1993

Die renovierte Wandelhalle, in der ursprünglich die naturkundlichen Sammlungen der Schule ausgestellt waren

Der restaurierte Aufgang zur zweigeschossigen Bibliothek

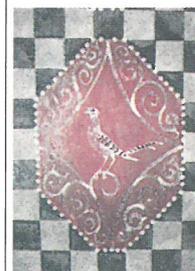
# DIE MALEREIEN DER FLURE – Restaurierungsbericht

Im Innern konnten die vielfältigen Malereien, die sich noch in erstaunlich gutem Zustand befanden, restauriert werden. Nur die reich verzierte Kassettendecke der Aula war so schwer beschädigt, dass eine Renovierung nicht möglich war. Der eindeutige Farbbefund und das übrige noch erhaltene Interieur rechtfertigten jedoch deren Rekonstruktion. Früher über-tünchte Bilder über den Wandbrunnen konnten wieder freigelegt werden, während die durch Suchschnitte gefundene Deckenornamentik des Lehrerzimmers und der Flurnische im 2. OG aus Kostengründen abermals mit Leimfarbe überstrichen wurde. Die sichtbaren „Fenster“ dokumentieren jedoch den ursprünglichen Zustand und erlauben spätere Freilegung und Restaurierung. Die Malereien, die in Schablonentechnik aufgetragen wurden, bestehen im Wesentlichen aus einer Kombination von Linienornamentik, figürlichen Darstellungen aus der Welt der Flora und Fauna und antikisierenden Elementen. Wellig-fließende Formen und Motive, die die organische Pflanzenwelt zum Vorbild haben, sind eindeutig dem Jugendstil zuzuordnen. Auch der Versuch, Malerei, Plastik und Baukunst als neue Einheit im Sinne eines Gesamtkunstwerkes herzustellen, darf den Ideen dieser Epoche zugerechnet werden. Details der Malereien und der Raumausstattung lassen aber eine starke Tendenz zum vorangegangenen Historismus erkennen. In den Rundbogenarkaden klingt die Neoromanik an, die Kassettendecke der Aula erinnert leicht an Formen der italienischen Renaissance, während Mäandermuster, Girlanden und Amphoren in der Dekoration der griechischen Antike entliehen sind. Die Polychromierung, teilweise in der Farbigkeit griechischer Fresken kretisch-mykenischer Paläste, spiegeln die zeittypische Begeisterung für die Archäologie. In den Fluren zeigen die Türleibungen und die Unterzüge aufwändig wirkende Bemalungen. Rautenmuster in ocker- und blaugrauen Tönen oder in Rostrot mit gelblichem Weiß

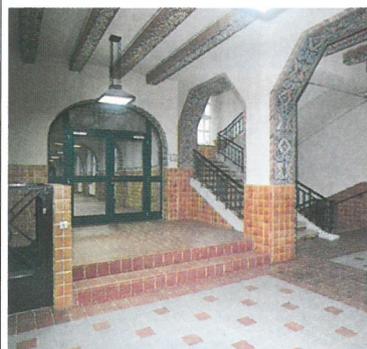
kombiniert, zum Teil unterlegt mit schwarz-weißem Schachbrettmuster, oder auch von roten Linien phantasievoll durchzogen, wechseln ab mit vielfarbigen Blumen- und Blätterbordüren und Bändern aus gelb- und terrakottagetönten Fächerformen, oft anthrazit und rot konturiert. Hinzu kommen kleine, naive Darstellungen von Vögeln, Blüten, Amphoren und immer wieder grafisches Linienwerk. Im Vestibül konkurriert florales Rankendessin der Wände mit dem



Die restaurierten Korridore



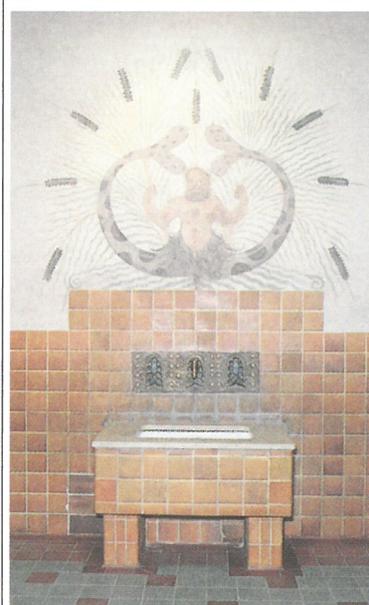
Ausschnitte aus den Malereien (Zustand 1986) mit stilisiertem Wiedehopf



eigenwilligen Schuppendekor der schlanken Säulen. Die Wandbilder über den Trinkbrunnen sind der griechischen Mythologie entnommen. Als kräftiger Mann, dessen Körper in einem Fischeschwanz endet, ist Triton, der Sohn des Poseidon dargestellt. Die Kinderfigur ist wohl Nereide, die meeresbewohnende Tochter des Gottes Nereus. Der doppelte Arkadengang der Wandelhalle zeigt intensivgrünes, stilisiertes Blattwerk auf den Unterseiten der Rabitzbögen.

Eingang zur Wandelhalle

Wandbrunnen mit den freigelegten Bildern aus der griechischen Sagenwelt





Stilisierte Reiher  
im Dekor des  
Aulaeingangs

Der Aulavorraum darf als kleines Gesamtkunstwerk gelten. Der Raum ist vollständig als Volière mit exotisch anmutenden Vögeln ausgemalt und hat durch das reich skulptierte Aulaportal, dessen Aufsatz ein musizierender Knabe ziert, seinen Abschluss und gleichzeitig seine Öffnung zur Aula. Der Festsaal selbst ist überwiegend in Blautönen gehalten. Die einrahmenden Unterzüge der Kassettendecke sind blaugrau gestrichen, die Mittelwaben sind, ausgehend von einem sternförmigen Ornament, mit Ranken in versetzter Form auf hellem Grundton ausgestaltet und nachkonturiert, auf den aufgehenden Kanten schließen sich Punkte und Dreiecke an. Die Eckornamente der Waben sind mehrfarbig ausgelegt, die äußeren Flächen durch ultramarinblaue Blattformen betont und mit Wechselbändern gerahmt. Die Restaurierungsarbeiten an den Malereien auf der Basis von Kalk-



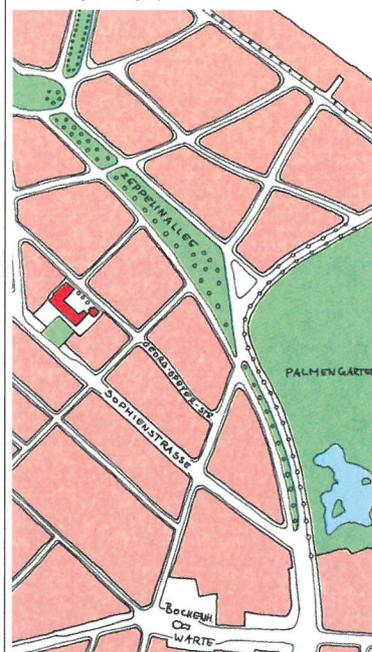
kasein beschränkten sich auf die Reinigung mit deionisiertem Wasser; kleinen Nachbesserungen mit Mineralfarben in Lasurtechnik und Festigung durch Sprühauftrag von Kieselsäureester. Das rekonstruierte Dekor der Auladecke, deren früherer Kalk-Zement-Rabitz-Aufbau allerdings aus Kostengründen einer Gipskartonplatten-Konstruktion weichen musste, entstand mittels verschiedener Schablonen und anschließenden

freihändigen Ergänzungen. Durch schlichte Linien unterteilte, neu verputzte Wandflächen über wieder aufgearbeiteter, graublau gebeizter Tannenholzvertäfelung und die dem Original entsprechenden Kronleuchter vollenden das glanzvolle Interieur des Festsaals. Moderne Bestuhlung und ein Flügel runden das Bild harmonisch ab und ermöglichen auch eine variable Nutzung des großen Raumes.

Der reich dekorierte Aulavorraum  
Das renovierte Gewölbe des Aulavorraums

„Bauet wie ihr wollt ein wildes Krähenfeld, führt schöne Häuser auf, erweitert Maur und Tohren, ja legt Fabriken an und häufet Geld auf Geld: ist keine Schule da, so wird es wie zuvoren.“  
18. Jh.

Die Max-Beckmann-Schule  
(Liebigsschule)  
in Bockenheim  
Sophienstraße 70  
(Georg-Speyer-Straße 37)  
U6, U7  
Station „Leipziger Straße“



## DIE AULA

Der Schmuck des Schulhauses im Innern war schon im 19. Jahrhundert ausdrücklicher Wunsch der Architekten. „Das Kind soll, wenn dies nötig ist, nicht nur den Sinn für Ordnung und Reinlichkeit, sondern auch den Sinn für Schönheit aus der Schule mit nach Hause und mit sich in das Leben tragen.“ (Behnke) In diesem Sinne erhielten Schulklassen an die Decke gemalte Windrosen, wurden Flure und Hallen mit Bildwerken und geschichtlichen, naturwissenschaftli-



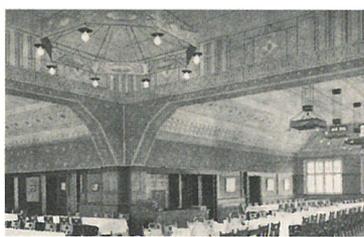
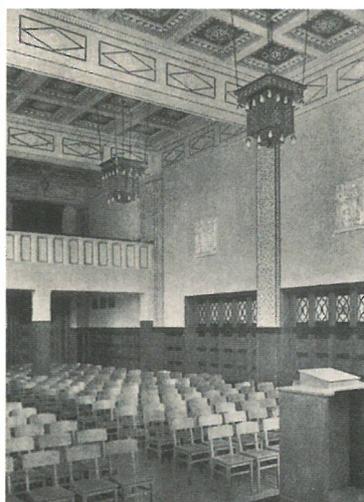
chen und künstlerischen Darstellungen aller Art in Stichen und später Fotografien ausgestattet. Die festliche Aufmachung der Aula war obligatorisch. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts ging man verstärkt zu farbigem Schmuck über, um das „Gestaltungsvermögen der Kinder anzuregen“.

Die Aula, an der Längs- und Querwand mit Emporen versehen, und der sich anschließende Musiksaal bieten 650 Gästen Platz

In einzigartiger Vollständigkeit findet man solche Malereien in Frankfurter Schulen nur in der Alten Liebigsschule. In der 1911 erbauten Bonifatiussschule an der Hamburger Allee erhielten sich noch beachtenswerte Reste im Foyer und der ehemaligen Ausstellungshalle. Den Zerstörungen

Die Emporen an der Längswand der Aula

im Zweiten Weltkrieg fielen alle vergleichbaren Innenausstattungen zum Opfer. Besonders erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang die Helmholtzschule von 1912 mit der aufwändigen Auladecke und die von Magistratsbaurat Wilde entworfene Viktoriaschule mit dem ebenfalls reich ausgemalten Festsaal. Aber auch in anderen öffentlichen Gebäuden bediente man sich um 1910 der Malerei als architektonischem Ausdrucksmittel. Hervorzuheben und bis heute erhalten sind die eindrucksvollen Farbfassungen in der Westendsynagoge (1908–10), in der Einsegnungshalle des Hauptfriedhofs (1909) und im 1908–11 erbauten Wiesenhüttenstift.



Malereien in der Kapelle des Wiesenhüttenstifts



Das Foyer der Bonifatiussschule

Die Aula der Helmholtzschule 1912 zeigt große Ähnlichkeit mit dem Festsaal der Liebigsschule. Beide Entwürfe stammen von Stadtbaumeister Moritz

Der Speisesaal des Wiesenhüttenstifts